

Gott ja – Theologie nein!

2000 Jahre Altes noch einmal formuliert

Die Geschichte, die uns in der Bibel erzählt wird, ist eine recht unglaubwürdige Geschichte, jedenfalls auf den ersten Blick:

Gott erschafft die Welt und setzt in ein irdisches Paradies die Menschen. Als diese dort ein einfaches Verbot übertreten, verhängt Gott über sie drakonische Strafen: Er verflucht das Gebären sowie den Ackerboden und verurteilt die Menschen zum Sterben-Müssen, also zum Tode. Darüber hinaus haben sie das Paradies für immer zu verlassen.

Nach ein paar 1000 Jahren siegt in Gott aber die Liebe über seinen Zorn und er würde die Menschen gern wieder von dem Fluch befreien, den er über sie ausgesprochen hat. Doch so einfach geht das nicht: Gottes Allmacht hin oder her, es bleibt ihm nur die eine Möglichkeit: Er muss seinen einzigen Sohn, der selbst auch Gott ist, hinab zur Erde senden, damit dieser von den Menschen dort möglichst grausam getötet wird. Denn nur durch seine grausame Ermordung ist es dem Sohn möglich, die Menschen (jetzt nicht mehr nur ungehorsam, sondern auch noch die Mörder Gottes) vom Fluche des Vaters zu befreien.

Die Verfluchung ist im Alten Testament nachzulesen; vom Leben und der Ermordung des Gottessohnes erfahren wir aus den Evangelien, und die Erklärung des ganzen Geschehens liefern uns die Briefe des Paulus. Paulus bringt das wie folgt auf den Punkt:

Wie nun durch die Sünde eines einzigen Menschen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so wurden auch durch die Gerechtigkeit eines einzigen Menschen alle Menschen wieder aus der Verdammnis befreit.

Dieser Mensch, der die Verdammnis verursachte, ist Adam (ohne Berücksichtigung von Eva). Die Vorstellung, dass ein einzelner Mensch sündigt und deshalb auch alle anderen Menschen bestraft werden, widersprach schon damals im Römischen Reich jeder Vorstellung von Gerechtigkeit, denn das Römische Reich war ein Rechtsstaat, dessen Rechtsauffassung auch die Grundlage aller heutigen Rechtsstaaten bildet. Für seine Taten war damals jeder selbst verantwortlich und er ist es auch heute noch, und daher wird – heute wie damals – jeder auch nur für seine eigenen Taten bestraft!

Darüber hinaus entbehren die Ausführungen über den verfluchenden und später seinen Fluch wieder bereuenden Gott, der dann den Sohn ermorden lassen muss, damit die Mörder erlöst sind, natürlich aller Logik und entwerfen ein höchst unwürdiges Bild des jüdischen Gottes. Paulus ist sich dieser Ungereimtheiten bestens bewusst und charakterisiert seine Lehre selbst als „moria“, das heißt wörtlich Unsinn, Schwachsinn oder Wahnsinn. Ins Deutsche übersetzt wird „moria“ von den Theologen in ihren verschiedenen Bibeln meist mit „Torheit“.

Doch mit der ihm eigenen Redegewandtheit erklärt Paulus seinen Anhängern: Die Tatsache, dass seine Lehre unlogisch ist, ist der sicherste Beweis dafür, dass sie direkt von Gott stammt:

Die Lehre vom Kreuz halten die, die verloren gehen, für Unsinn; für uns aber, die wir gerettet werden, ist sie Gottes Kraft. ... Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: Für die Juden ein empörendes Ärgernis, für die Heiden Unsinn.

Allerdings räumt er noch im selben Brief – wenig schmeichelhaft für die Adressaten – ein:

Seht Euch doch an, Brüder, die Ihr berufen seid! Da sind nicht viele Kluge unter Euch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme; sondern die Dummen dieser Welt hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen.

(Zwischenbemerkung: In dieser Zusammenfassung wird wegen der besseren Lesbarkeit auf die Angabe von Bibelstellen verzichtet. Im Buch sind sie natürlich lückenlos aufgeführt.)

Paulus findet also zunächst bei den Dummen der Welt mit seiner unsinnigen Botschaft Anklang, was erst einmal nicht weiter verwundert. Allerdings hat diese Anhängerschaft auch ihre Schattenseiten, denn wenn sie sich von dieser Botschaft des Paulus überzeugen lässt, dann läuft sie vielleicht auch ebenso schnell anderen nach, die etwas dem gesunden Menschenverstand Zugänglicheres verkünden.

Dem gilt es vorzubeugen und so fordert Paulus den bedingungslosen Glauben, einen Glauben, der sich durch nichts mehr beirren lässt: Weder durch eine von außen herangetragene Logik noch durch eigene Zweifel, wie sie im Zuge der Umsetzung durch innere Qualen (durch zum Beispiel Keuschheit) oder aufgrund persönlichen Nachdenkens entstehen können. Ganz egal was kommt, der Glaube eines Bekehrten darf sich durch nichts mehr erschüttern lassen!

Paulus geht sogar so weit, dass er predigt, die Menschen fänden die Erlösung nicht durch gute Werke, sondern einzig und allein durch diesen unerschütterlichen Glauben, wobei als einziger Glaube natürlich nur der Glaube an seine eigene Lehre zugelassen ist! Paulus dazu im O-Ton:

Wer euch aber ein anderes Evangelium verkündigt, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht, auch wenn wir selbst es wären oder ein Engel vom Himmel.

Was ich Euch gesagt habe, das sage ich noch einmal: Wer euch ein anderes Evangelium verkündigt, als ihr angenommen habt, der sei verflucht.

Theologen entschuldigen solche verqueren Äußerungen des Paulus gern damit, dass dieser ein impulsiver Mensch gewesen sei und ihm daher so manches „herausgerutscht“ sei. Das könnte man gelten lassen, geschähe es spontan im Gespräch, hier aber handelt es sich um schriftliche Ausarbeitungen, noch dazu um Briefe, in denen Paulus seine Lehre formuliert und mit deren Inhalt er sich jede erdenkliche Mühe gibt. Die Paulusbriefe sind Meisterwerke der Eloquenz und der Suggestion, in denen jedes Wort gezielt platziert und alles genau durchdacht ist.

Paulus schreibt hier: Sollte Gott tatsächlich einen Engel vom Himmel herabschicken, um seine Botschaft zu korrigieren, dann droht Paulus diesem Engel schon jetzt seinen Fluch an! Hier kommt die Zielgruppe des Paulus, an die dieser Brief gerichtet ist, zum Tragen. Würden zum Beispiel wir, die wir aufgeklärt sind, mit einer solchen Aussage konfrontiert, würden wir sofort die unsinnige Selbsterhöhung, die in ihr steckt, erkennen und gar nicht erst anfangen, ernsthaft darüber zu diskutieren, inwieweit man Engel vom Himmel verfluchen darf.

Doch Paulus richtet seine Lehre an die völlig Ungebildeten, an die Zugehörigen der untersten Schichten; er möchte beeindrucken und er möchte ernst genommen werden! Und wenn er als einer auftritt, der sogar die Engel des Himmels verfluchen darf, dann nimmt man ihn wirklich ernst – und nicht nur ernst: Er wird auch gefürchtet, verehrt und findet Ruhm. Dieser Ruhm ist die eigentliche Triebfeder des Paulus. Das tritt in vielen seiner Briefe zu Tage:

So gewiss die Wahrheit von Christus in mir ist: Diesen Ruhm wird mir in Achaja keiner nehmen können!

Ich würde lieber sterben, als dass man mir meinen Ruhm zunichte macht!

Gehen wir auf diese „Wahrheit in Christus“, auf die Paulus sich hier beruft, näher ein. Er schreibt an anderer Stelle:

Ein Mann soll im Gottesdienst keine Kopfbedeckung tragen, denn er ist nach Gottes Bild geschaffen und spiegelt dessen Herrlichkeit wider. In der Frau dagegen spiegelt sich die Herrlichkeit des Mannes. ... Deshalb soll sie im Gottesdienst ein Kopftuch tragen als äußeres Zeichen dafür, dass sie ihrem Mann untertan zu sein hat. Auch wegen der Engel, die über Gottes Ordnungen wachen, soll sie dies tun.

Denn Gott will keine Unordnung, er will Frieden: Wie in allen Gemeinden sollen sich auch bei euch die Frauen in den Gottesdiensten still verhalten und schweigen. Wenn sie etwas wissen wollen, dann können sie zu Hause ihren Mann fragen.

Wenn einer meint, Gott rede durch ihn oder er sei in besonderer Weise von Gottes Geist erfüllt, dann muss er auch erkennen, dass alles, was ich hier anordne, dem Willen des Herrn entspricht. Wer das aber nicht anerkennt, den erkennt auch Gott nicht an.

„Wer in besonderer Weise von Gottes Geist erfüllt ist, muss auch erkennen, dass alles, was ich hier anordne, dem Willen des Herrn entspricht.“

Kann das sein?

Kann es sein, dass sich Gott um solche Lappalien kümmert, wie etwa, ob jemand im Gottesdienst ein Kopftuch trägt oder nicht? Kann es sein, dass Gott die Frau als so viel dümmer erschaffen hat als den Mann, dass sie selbst Gottes Wort nicht versteht, sondern dafür auf die Erklärung ihres Mannes angewiesen ist?

Mit Sicherheit können wir sagen, dass das nicht zutrifft, bzw. genau das anders ausgedrückt: Hier lässt sich **mit Sicherheit sagen, dass Paulus Gott nur vorschürzt!**

Seine Ansicht, die Frau sei unfähig, Gottes Willen zu erkennen, mag dem damaligen jüdischen Zeitgeist entsprochen haben oder vielleicht auch nur gewissen diskriminierenden Strömungen, die Paulus gefielen, aber sie entsprach niemals dem für alle Zeiten gültigen Willen Gottes.

Doch eine **falsche Berufung auf Gott**, um seine eigenen Ansichten durchzusetzen, das ist ein **lügenhafter Umgang mit Gottes Willen!** Man nannte dies in der Antike „Hybris“, zu Deutsch „Frevelhafter Hochmut“, und er ist ganz einfach **eine schwere Sünde**. Und wer diese begeht, **der ist kein Heiliger!** Und Paulus lässt sogar noch eine schlimmere Blasphemie folgen:

Wer das aber nicht anerkennt, den erkennt auch Gott nicht an.

Nicht der Mensch Paulus muss sich nach Gott richten, sondern Gott folgt den Anordnungen des Paulus! Wie kann man sich selbst noch mehr erhöhen?

Hier geht es um das Verhältnis zwischen Mann und Frau, eines der grundlegendsten Probleme der Menschheit, und Paulus spielt genau an dieser Stelle seinen Trumpf aus, er könne seinem Gott vorgeben, was richtig sei: Wer von Gott anerkannt sein will, der muss zuerst den Paulus und seine Lehre anerkennen – und Paulus fordert in seiner Lehre die Unterdrückung der Frau durch den Mann! So schreibt er an anderer Stelle:

Die Frau hat dem Mann genau so zu gehorchen, wie sie Gott zu gehorchen hat.

Betrachten wir uns den Paulus weiter:

Während Gott Männer wie Frauen sicher gleich liebt, hält Paulus, wie wir gesehen haben, von den Frauen nicht gerade viel. Das merkt man auch an seiner Meinung über Frauen, die schon früh ihren Mann verloren haben:

Jüngere Witwen werden faul und gewöhnen sich daran, von Haus zu Haus zu laufen. Aber nicht nur faul werden sie, sondern auch geschwätzig; sie mischen sich in alles und reden über Dinge, die sie nichts angehen.

Solche Pauschalurteile sind bei Paulus gang und gäbe. So sind ihm auch die Kreter äußerst unsympathisch – ganz offensichtlich, weil sie anderen Lehren folgen als der eigenen:

Es gibt auf Kreta viele Ungehorsame, Schwätzer und Schwindler, besonders unter denen, die aus dem Judentum kommen. Diese Menschen muss man zum Schweigen bringen, denn aus übler Gewinnsucht zerstören sie ganze Familien mit ihren falschen Lehren. Einer von ihnen ist als Prophet aufgetreten und hat gesagt: Alle Kreter sind Lügner, faule Bäume und gefährliche Tiere. Er hat ein wahres Wort gesprochen!

Immerhin beruft sich Paulus bei dieser Pauschal-Diffamierung nicht auf Gott, sondern nur auf einen Propheten. Die Kreter scheinen ihm also nicht ganz so wichtig zu sein wie die Frauen.

Viel schwerwiegender ist jedoch Paulus' Unterteilung aller Menschen in nur zwei Kategorien: Das sind zum einen diejenigen, die er in seine Gemeinden aufgenommen hat und die er nun „Heilige“ nennt, alle anderen Menschen dagegen sind für ihn pauschal die „Ungerechten“. Hier fällt die Wortwahl auf: Die „Ungerechten“. Paulus hätte – wesentlich treffender – auch schreiben können: Die „Ungehorsamen“ oder die „Ungläubigen“, doch er benutzt stereotyp die Bezeichnung die „Ungerechten“!

Dies hat seinen Grund darin, dass sich Paulus im Römischen Reich bewegte, das auf seine Rechtsstaatlichkeit stolz war: So wurde zum Beispiel Pilatus, der über Jesus ein fragwürdiges Todesurteil gefällt hatte, nach ein paar weiteren unnötigen Todesurteilen des Amtes enthoben. Nero, als er nach seinen ersten 10 ordentlichen Regierungsjahren entartete, wurde vom Senat, der das römische Volk repräsentierte, wieder abgesetzt. (Nero beging daraufhin Selbstmord). Genau wie die modernen Rechtsstaaten brauchte das Römische Reich kein großes Heer: Es standen nur 250 000 Mann unter Waffen; das sind bei einer Einwohnerzahl von 60 Millionen gerade mal 0,4% der Bevölkerung.

In diesem geordneten, gerade im 1. Jahrhundert sehr friedlichen und zudem religiös extrem toleranten Umfeld bewegte sich Paulus; und gegen dieses Umfeld, in dem sich der Kaiser als „Princeps inter Pares“ („Erster unter Gleichen“) verstand und die „Clementia“ (die „Milde“) als wichtigste Charaktereigenschaft der Herrscher galt, musste Paulus sich mit seinem absoluten Führungsanspruch abgrenzen.

Deshalb fordert Paulus auch seine Gemeindemitglieder auf, die römischen Gerichte zu ignorieren und sich stattdessen selbst Recht zu sprechen (und er verletzt dabei unbekümmert weiterhin seine Wahrheitspflicht hinsichtlich des jüdischen Gottes):

Wagt es einer von euch, der mit einem anderen einen Rechtsstreit hat, vor das Gericht der Ungerechten zu gehen statt zu den Heiligen? Wisst Ihr denn nicht, dass Ihr als Heilige die Welt richten werdet? Und wenn durch Euch sogar die Welt gerichtet wird, seid Ihr dann nicht erst recht zuständig für solche Bagatellen?

Die Behauptung, dass einst nicht mehr Gott die Welt richtet, sondern er dies in die Hände derer legen wird, die Paulus in seine Gemeinden aufgenommen hat, bedarf hinsichtlich ihres Unsinns und ihrer Hybris keines weiteren Kommentars.

Paulus entwickelte, wie gesagt, seine Lehre in Briefen. Diese wurden abgeschrieben und bald gelangten Kopien von ihnen auch nach Jerusalem, also dorthin, wo die Apostel lebten, die von Jesus persönlich unterrichtet worden waren.

Diese Apostel wussten genau, dass das in diesen Briefen Dargelegte **nicht der Botschaft Jesu** entsprach. Deswegen schickten sie wiederholt Boten mit Beglaubigungsschreiben in die Gemeinden des Paulus, um klarzustellen: **Dieser Paulus ist kein Apostel Jesu!**

Paulus reagiert darauf mit den sogenannten „Tränenbriefen“ an seine Anhänger, in denen er sich bitterlich über die Schädlichkeit der Jerusalemer Apostel beklagt, und stellt mit einer sehr fragwürdigen Folgerichtigkeit fest:

Er brauche keine Beglaubigungsschreiben für seine Lehre! Als Beweis für ihre Wahrheit genüge es vollkommen, dass er Leute gefunden habe, die glaubten, dass seine Lehre wahr sei.

Um selbst Klarheit zu gewinnen, sollten wir uns jetzt einmal die Lehre Jesu ansehen...
Nun ist es aber so, dass Jesus im Judentum verwurzelt war und aus diesem Grund müssen wir uns zuerst noch mit dem Alten Testament beschäftigen. Das geht allerdings recht schnell!

Das Alte Testament lässt sich erschöpfend anhand folgender Szene charakterisieren:
Nach einem langen Aufenthalt auf dem Berg Sinai kehrt Moses in das Lager der Israeliten zurück. Die 10 Gebote, geschrieben auf Steintafeln, hat er bei sich. Unter diesen Geboten ist das wohl Bekannteste: „Du sollst nicht töten!“

Als er dem Lager näher kommt, sieht Moses zu seinem Entsetzen, dass die Israeliten sich von Gott abgewandt haben und um ein Goldenes Kalb tanzen. Was tut Moses in dieser Situation? Sie werden es vielleicht nicht glauben, aber er macht tatsächlich folgendes:

Als Moses dem Lager näher kam und das Kalb und den Tanz sah, entbrannte sein Zorn. Er schleuderte die Steintafeln fort und zerschmetterte sie am Fuße des Berges. Dann packte er das Kalb, das sie gemacht hatten, verbrannte es im Feuer und zerstampfte es zu Staub. Den Staub streute er in Wasser und gab es den Israeliten zu trinken...

Dann trat Moses ans Lagertor und sagte: Wer für den Herrn ist, her zu mir! Da sammelten sich alle Leviten um ihn. Er sagte zu ihnen: So spricht der Herr: Jeder lege sein Schwert an. Zieht durch das Lager von Tor zu Tor! Jeder erschlage seinen Bruder, seinen Freund, seinen Nächsten! Die Leviten taten, wie befohlen, und vom Volk fielen damals 3000 Mann. Dann sagte Moses: Füllt eure Hände mit Gaben für den Herrn! Denn jeder von euch ist heute gegen seinen Sohn und seinen Bruder vorgegangen und der Herr hat euch gesegnet!

Eine der beiden Bibelstellen ist ganz klar unrichtig: Gott kann den Menschen nicht das Gebot „Du sollst nicht töten!“ auferlegen und kurz darauf den Mord am Nächsten befehlen und – besonders schwerwiegend im Hinblick auf die Geschichte von Kain und Abel wenige Kapitel zuvor – sogar ausdrücklich den Brudermord! Und dann segnet Gott die Mörder auch noch!

Übrigens zeigte sich auch der Prophet Elia wenig zimperlich, wenn's ums Morden ging:

Als es Zeit war, Speisopfer zu opfern, trat der Prophet Elia herzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, zeige uns heute, dass du der Gott in Israel bist! Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf in der Grube. Als das das Volk sah, fiel es auf sein Angesicht und sprach: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Elia aber sprach zu ihnen: Greift die Propheten Baals, damit keiner von ihnen entrinne! und sie ergriffen sie. Dann führte Elia sie hinab an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst...

[Es waren übrigens 650 dahingeschlachtete Baalspriester!]

Tatsächlich fordert Gott im Alten Testament an die 1000 Mal Gewalt: Entweder wendet er sie selbst an oder er befiehlt sie, und meist handelt es sich um Tötungsgewalt. Gott benimmt sich genau so, wie sich damals ein **ganz normaler menschlicher Herrscher** verhalten hätte. Wenn ein Gott sich wie ein Mensch benimmt, dann nennt man dies „anthropomorph“. Auch wenn das Wort modern klingt, ist diese Erkenntnis uralte. Sie wurde schon vom griechischen Philosophen Xenophanes beschrieben, der von 570 bis 470 v. Chr. lebte. Er brachte den Anthropomorphismus wie folgt auf den Punkt: „Die Sterblichen wännen, die Götter würden geboren und hätten Gewand, Stimme und Gestalt ähnlich wie sie selber. Deswegen stellen die Äthiopier sich ihre Götter stumpfnasig und schwarz vor, die Thraker hingegen blauäugig und rothaarig. Und wenn nun Kühe oder Pferde Hände hätten und damit malen und Werke wie die Menschen schaffen könnten, dann würden die Pferde ihre Götter wie Pferde, und die Kühe ihre Götter wie Kühe malen und ihnen stets die Gestalt geben, die sie selbst haben.“ „Anthropo-Morph“ heißt wörtlich „in Menschengestalt“...

Und diesen Anthropomorphismus finden wir nicht nur im Alten Testament zuhauf, sondern auch im Christentum: Man sehe sich nur einmal in vielen „Gotteshäusern“ um, vor allem in den katholischen, wo Gott oft als großväterlicher Patriarch mit weißem Haar dargestellt ist. Schlimmer jedoch ist der Anthropomorphismus hinsichtlich seines Sohnes Jesu:

Jesus ist als Gott geboren – allerdings in Palästina, und dort haben die Menschen eine ganz andere Physiognomie als bei uns! Wahrscheinlich hatte Jesus kurzes schwarzes Krauselhaar, einen kurzen Vollbart und verfügte über einen gedrungenen Körperbau. Dargestellt aber wird er als schlanker und oft blond gelockter Mitteleuropäer. Das gilt sowohl für die Jesusfilme als auch für unsere Kruzifixe. Stets ist dort einer von uns ans Kreuz geheftet – immer so, wie wir Mitteleuropäer uns einen jungen, leidenden, schönen Mann vorstellen.

Man stelle sich jedoch folgendes vor: Bei den Kreuzzügen nach Palästina hätte man jemanden vor sich hergetragen, der genauso aussah wie ein Palästinenser! Dann hätte man wohl kaum gegen die Palästinenser Krieg führen können! Und das gilt allgemein: Man kann vor allem dann im Namen Gottes Krieg führen, wenn man sich Gott ebenso vorstellt wie sich selbst!

Aber das Alte Testament ist nicht nur anthropomorph, es hat auch manche Stellen, an denen eine höhere Transzendenz zu Tage tritt, und da können wir gleich beim Thema bleiben: Sich von Gott ein Bild machen. Denn genau das verbietet das Alte Testament:

Bereits das 2. Gebot lautet: Du sollst Dir von Gott kein wie immer geartetes Bild machen!

Eine klare und weise Stelle, und sie hat schon ein paar Jahrhunderte vor Xenophanes Eingang in das Alte Testament gefunden!

Sehen wir dort weiter nach:

Falls man sich Gott als eine uns Menschen entsprechende Person vorstellt, dann braucht diese Person einen Namen – ähnlich wie auch alle Götter der Völker um Israel herum einen Namen hatten: Baal (dessen Priester Elia ermordete), aber auch Isis, Zeus, Mithras etc.

Mit diesen Gottpersonen kann man sprechen, ihnen kann man opfern, um sie zu besänftigen, zu ihnen kann man beten und ihnen gegenüber Gelübde ablegen, um ihre besondere Gunst zu erlangen...

Als Moses beim brennenden Dornbusch den Auftrag erhält, sein Volk aus der Gefangenschaft in Ägypten herauszuführen, will er unbedingt Gottes Namen erfahren, denn dieser ist noch nicht bekannt. Gott wird zur Identifizierung damals nur bezeichnet als der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, ein Eigenname fehlt!

Gott offenbart sich und sagt: Ich bin der „Ich bin“ (im Hebräischen „JHWH“). Schauen wir zur Übersetzung in der Septuaginta nach. Die Septuaginta ist eine zur Zeit Jesu extrem genaue Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen ins Griechische, die von Juden in Alexandria angefertigt worden ist, und zwar während vieler Jahrzehnte. Dort lesen wir:

„Ego eimi ho On“ = „Ich bin der Seiende“ oder „Ich bin das Sein“.

Wenn wir nun berücksichtigen, dass die Eigenschaft, die diesem Sein am häufigsten in der Bibel beigegeben wird, nicht das „allmächtige Sein“ oder das „liebe Sein“ ist, sondern das „lebendige Sein“, dann lässt sich diese Stelle am treffendsten übersetzen mit:

„Ich bin das Lebendige Sein“ oder „Ich bin das Leben.“

Verbinden wir nun beides miteinander, diesen „Namen“ Gottes und das Verbot, sich von Gott irgendeine Vorstellung zu machen, so bedeutet das nichts anderes als:

Es gibt keinen Gott nach irgendwelchen menschlichen Vorstellungen! Was wir Menschen für Gott halten, ist das Sein oder das Leben an sich!

In den 10 Geboten werden wir nun weiter aufgefordert, den „Namen“ Gottes zu heiligen, was bedeutet das?

Im Normalfall meinen wir mit „etwas heiligen“, dass wir etwas extrem ernst meinen. Wenn wir sagen „damit ist es mir Ernst“, dann gibt es dazu die Steigerung „das ist mir heilig“.

Betrachten wir dazu ein kurzes Beispiel:

Wenn wir jemanden fragen, wie er heißt, und er sagt „Ich bin Bäcker“, dann wissen wir noch immer nicht, wie er heißt, aber wir wissen, was er ist, nämlich Bäcker.

Hier ist es ähnlich: Als Gott gefragt wurde, wie er heiße, antwortete er „Ich bin das Sein“.

Wenn wir nun diesen „Namen“ Gottes heiligen sollen, der tatsächlich gar kein Name ist, sondern eine Wesensbezeichnung, dann sollen wir uns zutiefst bewusst machen, was das Wesen Gottes ist:

**Es gibt keinen Gott mit einem Namen,
es gibt stattdessen das lebendige Sein oder das Leben an sich!**

Doch mit dem sich bewusst machen, was „JHWH“ und „Ho On“ bedeuten, folgt automatisch das Aus für jedes Schriftgelehrtentum, oder modern ausgedrückt, das Aus für jede Theologie! ber Gott als unpersönliches Prinzip des Lebens lässt sich zu fortgeschrittener Stunde gut am Stammtisch philosophieren, und Intellektuelle können dazu vielleicht den einen oder anderen hochgeistigen Erguss haben, aber es lässt sich keine Theologie darauf errichten, und schon gar keine Theologie, auf die sich eine Hierarchie zwischen den Menschen gründen lässt!

Denn nur wenn ein Gott existiert, der allmächtig ist, lässt sich von Menschen, die behaupten, dass sie diesen Gott besser verstehen als andere und dass sie in dessen Auftrag handeln, auch absoluter Gehorsam einfordern. Von der Allmacht Gottes konnten dessen Diener, als die sich *vor Jesus* Schriftgelehrte und Pharisäer und *nach Jesus* Theologen und Kleriker ausgaben, ebenfalls unbegrenzte Macht ableiten. Man forderte höchste Achtung für sich selbst ein und beherrschte lange Zeit das gesellschaftliche Leben völlig!

Aus dem Alten Testament geht nun aber nicht hervor, dass Gott (wir verwenden der besseren Lesbarkeit wegen diesen Begriff mitunter weiter) zwei Klassen von Menschen geschaffen hat: Die einen, die ihm näher stehen und ihn verstehen können, und dann all die anderen, die ihn nicht verstehen und denen man seinen Willen erst noch erklären muss. Gott schickt zwar hin und wieder Einzelpersonen als Propheten, doch für diese generelle Aufspaltung der Menschheit gibt es im Alten Testament keine Anhaltspunkte!

Auch im Neuen Testament bekämpft Jesus die Pharisäer und Schriftgelehrten, die alle glauben, zur 1. Klasse zu gehören, aufs Schärfste!

Suchen wir nun im Alten Testament nach weiteren Stellen, an denen wirkliche Weisheit zu Tage tritt!

Hier werden wir ziemlich am Anfang in der Adam- und Eva-Geschichte fündig, wo Gott sagt:

Seht der Mensch ist geworden wie wir: Er erkennt Gut und Böse!

Das heißt: Was gut ist, erkennt der Mensch, genau wie das Böse. Es ist sogar eine der ersten in der Bibel erwähnten menschlichen Eigenschaften, dass er genau dies erkennt! Was Gut und Böse ist, muss man den Menschen nicht lang erklären, im Gegenteil: Es scheint sogar eher so zu sein, dass Menschen, die besonders intensiv einer Theologie und damit einer einseitigen Auslegung ihres Glaubens ausgesetzt sind, auch besonders grausam werden. Wir brauchen uns dazu nur das Christentum ansehen, nach außen mit gleich kontinentweisem Genozid und der Vernichtung unzhligter Kulturen und nach innen mit extremem Gesinnungsterror, wobei oft genug schon eine eigene Meinung über Gott und seine Kirche als Ketzerei mit dem Scheiterhaufen geahndet wurde.

Auch wenn wir aktuell an den „Islamischen Staat“ denken, dann fühlen wir uns in dieser Annahme, dass die Überbetonung des Glaubens sehr gefährlich ist, bestätigt.

Bleiben wir noch ein wenig bei der Adam- und Eva-Geschichte: Während die Erschaffung der Tiere ohne näheren Kommentar erfolgt, heißt es bei der Erschaffung des Menschen:

Gott blies in seine Nase den Lebensatem, so wurde der Mensch zum lebendigen Wesen.

Hier in der Bibel ist es der Atem Gottes, der in jedem Menschen weht und der ihn erst zum Menschen werden lässt!

Damit ist der Mensch göttlich definiert: Es ist das Göttliche in uns, das uns Menschen erst zu Menschen macht. Das bedeutet, je mehr der Mensch in diesem Sinn Mensch ist, umso mehr ist er Gott ähnlich! Je tiefer der Mensch aus dem Göttlichen in seinem Inneren lebt, desto mehr wird er zugleich wahrer Mensch **und** Gottes wahres Ebenbild.

Diese uralte Erkenntnis wurde zum Beispiel während und nach der Aufklärung, aber auch in der Gegenwart wiederbelebt:

Goethe (1749-1837): Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?

Nelson Mandela (1918-2013): Unsere tiefste Angst ist nicht, dass wir ungenügend sind. Unsere tiefste Angst ist, dass wir über alle Maßen kraftvoll sind. Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, was uns am meisten erschreckt.
Wir fragen uns: Wer bin ich denn, um brilliant, großartig, talentiert und kraftvoll zu sein? Frage dich lieber: Was machst du eigentlich, um all das nicht zu sein?
Du bist ein Kind Gottes. Dein zögerliches Spiel hilft der Welt nicht. Es wird nichts erhellt, wenn du dich kleiner machst, damit sich andere nicht verunsichert fühlen.
Wir wurden geboren, um den Glanz Gottes, der in uns ist, offenkundig zu machen, dieses Licht, das in allen von uns ist. Und wenn wir es leuchten lassen, geben wir anderen die Erlaubnis, dasselbe zu tun.

Bevor wir uns ansehen, wie Jesus mit dem Göttlichen in uns Menschen umgeht, der Vollständigkeit halber noch der Hinweis auf das allererste Kapitel der Bibel, in dem der „Mensch als Gottes Ebenbild“ definiert wird:

Meistens wird es von theologischer Seite bei dieser Aussage belassen: Der Mensch ist Gottes Ebenbild und man folgt – lange Zeit auch sehr offen und ehrlich – der Lehre des Paulus, der darlegte: Die Herrlichkeit Gottes spiegelt sich nur im Mann wider, während die Frau ihren Glanz lediglich aus der Herrlichkeit des Mannes bezieht.

Paulus und die auf ihm beruhenden Theologien liegen aber falsch, denn anders als uns in sehr vielen Bibelübersetzungen nahegebracht wird, ist der Satz im Urtext hier noch nicht zu Ende. Daher ist das Folgende eine zusammengehörige Gesamtaussage:

Gott schuf den Menschen als sein Ebenbild, als sein Bild schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie.

Das heißt, Gott ist männlich und weiblich zugleich und Gottes Ebenbild ist nicht nur der Mann, sondern auch die Frau. Genau genommen sind Gottes Ebenbild erst Mann und Frau gemeinsam!

Tatsächlich können wir das genauso umfangreiche wie anthropomorphe Alte Testament nun beiseitelegen und seinen ganzen Rest einfach ignorieren. Und gerade im Hinblick auf Jesus könnten wir das sogar mit absolut reinem Gewissen tun, denn Jesus macht es seinen Zuhörern sogar noch viel leichter, das Alte Testament außer Acht zu lassen:

Jesus wusste sehr gut, wie viel Zeit man mit dem Auslegen der Schrift verschwenden konnte und was für unsinnige Ergebnisse die Schriftgelehrten daraus gewannen: Diese hatten zu den 10 Geboten tatsächlich noch über 2000 weitere Gesetze hinzugefügt! Darunter das, welches ihnen am wichtigsten war, nämlich das Verbot, den „Namen“ Gottes (JHWH) auch nur auszusprechen – das wurde mit dem Tod durch Steinigung bestraft!

Wir erinnern uns: Das sich bewusst Machen, was der „Name“ Gottes bedeutet (= einen Gott nach menschlichen Vorstellungen gibt es nicht, sondern „Gott“ ist lediglich ein Synonym für „Leben“), ein solches sich bewusst Machen hätte jede Theologie unmöglich gemacht und den Schriftgelehrten ihre gesellschaftliche Vorrangstellung genommen! Daher ahndeten sie dies mit der schwersten aller möglichen Strafen!

Jesus konnte nun den Juden natürlich das Lesen in ihrem Heiligen Buch nicht verbieten, aber er konnte das Alte Testament zusammenfassen, und das tat er in der Bergpredigt:

„Alles, was Ihr von anderen erwartet, das tut ihnen auch! Darin besteht das Gesetz und die Propheten!“

Das „Alte Testament“ hatte man damals unterteilt in „Gesetz“ und „Propheten“, und aus diesem hat Jesus eine extrem einfache Essenz gezogen, die man auch „Goldene Regel“ nennt. „Alles, was Ihr von anderen erwartet, das tut ihnen auch!“, das ist eine absolut theologiefreie Zusammenfassung, eine Zusammenfassung, die überall auf der Welt zu allen Zeiten von sämtlichen Menschen verstanden wird, und das ohne irgendeine weitere Erklärung.

Für alle, die gewohnt sind, in endlosen Gesprächen zu versuchen, den Geheimnissen der Bibel auf den Grund zu gehen, ist eine so einfache und universell verständliche Zusammenfassung des Alten Testaments durch Jesus vielleicht unbefriedigend. Doch wer wirklich auf Jesus vertraut, kann davon ausgehen, dass damit das Alte Testament erschöpfend abgehandelt ist.

Auch wir werden zum Alten Testament keine neuen Erkenntnisse mehr gewinnen, dennoch ist der Vergleich der Lehre Jesu mit dem Alten Testament notwendig. Damit der Vergleich übersichtlich bleibt, wollen wir ihn auf die Beantwortung dieser beiden Fragen begrenzen:

- Ist Jesus der Anthropomorphismus im Alten Testament aufgefallen?
- Und: War Jesu Lehre ebenfalls anthropomorph?

Die Antwort ist eindeutig: Jesus ist sich der anthropomorphen Bibelauslegung der Pharisäer und Schriftgelehrten bewusst, und: Er bekämpft sie entschieden! Dazu verwendet er natürlich nicht unseren modernen Begriff Anthropomorphismus, doch er beschreibt ihn genau:

Der Prophet Jesaja hatte Recht mit dem, was er über euch Heuchler sagte: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Es ist sinnlos, wie sie mich verehren; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen. Ihr verratet Gottes Gebot und haltet euch an die Überlieferung der Menschen.

...

Sehr geschickt setzt ihr Gottes Gebot außer Kraft und haltet euch dafür an eure eigenen Traditionen.

Auch von Johannes dem Täufer, der auf die Einhaltung der alten anthropomorphen Gesetze pocht, distanziert sich Jesus, wenn auch in etwas freundlicheren Worten:

Ich sage euch: Unter allen Menschen gibt es keinen größeren als Johannes; doch der Kleinste im Reich Gottes ist größer als er!

Auffallend ist, dass Jesus bei seiner Theologenschelte **keine** der damaligen theologischen Richtungen gelten lässt:

Als die Pharisäer gehört hatten, wie Jesus den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, ... bat ihn einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Jesus ging ins Haus und legte sich zu Tisch. Der Pharisäer war überrascht, dass sich Jesus vor dem Essen nicht die Hände gewaschen hatte. Da sagte Jesus zu ihm: „So seid Ihr Pharisäer! Das Äußere von Bechern und Schüsseln haltet Ihr sauber, doch Euer Inneres ist voller Habgier und Bosheit. Wie dumm von Euch! Hat Gott, der das Äußere schuf, nicht auch das Innere gemacht? ... Weh euch Pharisäer! Ihr liebt die Ehrenplätze in den Synagogen und die Grüße in der Öffentlichkeit. Weh Euch! Ihr seid wie weiß getünchte Gräber. Die Menschen laufen darüber hinweg und merken dabei gar nicht, wie sie verunreinigt werden.“
„Rabbi“, sagte einer der Gesetzeslehrer, „damit greifst Du auch uns an!“ Jesus erwiderte: „Ja, weh auch Euch Gesetzeslehrern! Ihr ladet den Menschen schwere Lasten auf und macht selbst keinen Finger krumm... Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. Ihr selbst geht nicht hinein; aber ihr lasst auch die nicht hinein, die hineingehen wollen.“

Hier erkennen wir eine wichtige Eigenschaft des Himmelreichs Jesu:

Durch das Einhalten der von den Pharisäern und Schriftgelehrten – den damaligen Theologen – gemachten Gesetze wird es nicht erreicht! Es ist völlig egal, ob man die Hände vor dem Essen wäscht, ob man Ähren am Sabbat abreißt oder ob man fastet - und man kann hier guten Gewissens nahtlos anfügen, es ist völlig egal, ob man am Freitag Fleisch isst, ob man am Sonntag die Messe besucht oder ob man die öffentlichen Fastenzeiten einhält, mit dem Himmel Jesu hat das nichts zu tun.

Dass es Teil von Jesu Botschaft war, sich allen solchen Regeln zu entziehen und er darin auch für seine Jünger ein Vorbild war, geht aus folgenden Bibelstellen hervor:

*Damals kamen Pharisäer und Gesetzeslehrer aus Jerusalem zu Jesus und sagten:
„Warum halten Deine Jünger sich nicht an die überlieferten Vorschriften und waschen sich nicht die Hände vor dem Essen?“*

Und an anderer Stelle wird Jesus gefragt:

„Warum fasten Deine Jünger nicht?“

Was als Weg in den Himmel, den Jesus meint, übrigbleibt, kann daher nur die Beachtung der transzendenten Aussagen im Alten Testament sein. Vergleichen wir diese Aussagen, die wir schon kennen, mit den Ausführungen Jesu, so ergibt sich Erstaunliches:

Der Atem Gottes im Menschen:

Im Alten Testament heißt es, der Mensch wurde zum lebendigen Wesen, weil es der Atem Gottes ist, der in ihm weht. Jesus antwortet auf die Frage der Schriftgelehrten, wo denn das Himmelreich zu finden sei:

„Das Reich Gottes kommt nicht mit Aufsehen. Man wird nicht sagen können: ‚Siehe hier ist es!‘ oder: ‚Siehe dort ist es!‘ Denn siehe, das Königreich Gottes ist innen drinnen in Euch!“

Übersetzt wird das „innen drinnen in Euch“ von den Theologen meistens bewusst falsch mit „ist schon mitten unter euch“ oder „ist schon angebrochen“. Mit diesen Falschübersetzungen will man uns weismachen, der Himmel sei etwas, das außerhalb unserer eigenen Person liege, etwas, über das man uns belehren müsse und zu dem uns jemand anders hinführen könne. Mit dem Ignorieren der vielen Gesetze ist von Jesus auch klar definiert, was Sünde ist: Es gibt einzig und allein Sünden gegen seine Mitmenschen und keine Sünden, die auf dem Nicht-Beachten irgendwelcher Regeln beruhen. Jesus ist da auch absolut eindeutig:

Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist.

Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen... Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Dann wird er sich auch an die auf der linken Seite wenden und zu ihnen sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist! Denn ich war hungrig und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich nicht aufgenommen ...

Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.“

Ganz klar: Gott tritt uns in jedem Menschen gegenüber, ausdrücklich auch im Geringsten! Und der Umstand, ob man den anderen Gutes tut, ist das **einzigste Kriterium** für Gott! Es ist egal, woran man glaubt, es ist egal, welcher Kirche man angehört, und es ist egal, ob man viel oder ob man überhaupt betet, es geht ganz allein um die Mitmenschlichkeit! Diese Ausführungen stehen im Matthäusevangelium und sie sind tatsächlich das Letzte, was Jesus vor seiner Verhaftung in der Öffentlichkeit lehrte. Jesus ist sich seiner bevorstehenden Verhaftung zu diesem Zeitpunkt genau bewusst und so können wir diese Aussage auch als sein Vermächtnis nehmen.

Betrachten wir das Allererste, was Jesus im Neuen Testament sagt, die Seligpreisungen:

Selig die Barmherzigen, ...

Selig die Friedfertigen, ...

Selig die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, ...

Auch dies sind absolut theologiefreie Aussagen: Wer sich um Barmherzigkeit, Friedfertigkeit, Gerechtigkeit usw. bemüht, mit 1 Wort also um Mitmenschlichkeit, der findet den Himmel. Es heißt nicht: Selig die Gläubigen, selig die Frommen, oder selig die, die viel beten...

„Gott“ als Synonym für „Leben“:

Jesus hätte bei den Juden damals JHWH nicht aussprechen können, ohne sofort gesteinigt zu werden. Er umgeht diese große Gefahr, indem er für JHWH eine neue Bezeichnung kreiert: Abba = Vater! Er sagt statt JHWH „Vater“ und lehrt auch uns im Vaterunser, Gott mit „Vater“ anzusprechen.

Ebenso wie beim Verheimlichen des männlichen und zugleich weiblichen Wesens Gottes in der Schöpfungsgeschichte, versuchen die Theologen auch hier, uns zu täuschen. Sie erklären:

„Abba“ bedeute so viel wie „Papa“ im Deutschen und wollen uns dadurch eine besonders innige, eine besonders persönliche Verbindung zwischen Gott als Vater und Jesus als seinem einzigen Sohn suggerieren. Doch Abba = Papa ist falsch, und die Theologen wissen das auch: „Papa“ als Kosewort kam erst im 17. Jahrhundert in Skandinavien auf und verbreitete sich von dort dann über den Kontinent. Bis dahin war der Vater eine absolute Autoritätsperson. In der Antike war das nicht anders: Es existierte in keinem einzigen der damaligen Völker auch nur annähernd eine Bezeichnung, die dem „Papa“ bei uns entsprochen hätte. Auch im Aramäischen, der Sprache Jesu, heißt „Abba“ immer nur „Vater“!

„Na gut“, könnte man als Theologe einwenden, „dann hat Jesus seinen Vater halt nicht mit einer Koseform angesprochen, sondern mit dem dafür üblichen Wort, doch deswegen bleibt Gott immer noch sein Vater und Jesus dessen eingeborener (= einziger) Sohn!“

Aber dieser Einwand greift zu kurz: Die Bedeutung von Vater war in der Antike nämlich nicht nur auf den leiblichen Vater begrenzt! Es wurde genauso umfangreich verwendet wie heutzutage bei uns im Deutschen, wenn wir sagen:

„Der Wunsch ist der Vater des Gedankens“; „Vorsicht ist die Mutter der Porzellankeule“; „Freud ist der Vater der Psychoanalyse“; „Der Spieß ist die Mutter der Kompanie“ ...

Auch das Latein kennt diesen Gebrauch: „Repetitio Mater Studiorum“ (= „Die Wiederholung ist die Mutter des Lernens“) und völlig gleich wurde es im Alt-Griechischen verwendet: Heraklit (520-460 v. Chr.): „Polemos pater panton“ (= „Krieg ist der **Vater** von allem“). Dies lässt sich aufgrund der begleitenden Ausführungen Heraklits etwas freier und damit adäquater übersetzen mit „Die Gegensätzlichkeit ist die **Mutter** der Welt“.

Falls es uns nicht schon beim Satz „Der Spieß ist die Mutter der Kompanie“ aufgefallen ist, wird uns spätestens bei Heraklit klar: „Vater“ und „Mutter“ sind gleichwertig, sie sind untereinander austauschbar und geschlechtsneutral.

Sehen wir uns nun das Leben oder das allumfassende lebendige Sein genauer an, das Jesus als „Vater“ bezeichnet. Jesus beschreibt diesen Vater sehr schön mit:

„Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?“

Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern? Und was sorgt ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen.“

Das lebendige Sein lässt sich am greifbarsten durch die Natur rund um uns herum erfassen; die Natur bzw. das Leben ist einfach da, man kann sie nicht rational erklären, aber man kann sich ihr anvertrauen und sie spüren.

Die Natur ist in uns – genau wie wir Teil der Natur sind. Auch wenn wir die Natur mit dem Titel „Mutter“ versehen, so ist sie doch keine Frau, die menschlichen Vorstellungen genügt. Es ist die geniale Leistung von Jesus, dass es ihm durch die Verwendung des Begriffs „Abba“ gelang, die anthropomorph denkenden Pharisäer und Schriftgelehrten nicht zu sehr zu alarmieren und gleichzeitig das universelle Sein treffend zu beschreiben.

Weiter sagt Jesus über die Langmütigkeit des himmlischen Vaters bzw. von Mutter Natur:

Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte.

Hier wird klar: Das Leben liebt alle Menschen, die Guten und die Bösen, denn sonst würden wir dasselbe nicht auch tun sollen. Und das Leben ist enorm langmütig und geduldig in seinem täglichen Verzeihen, sonst würde dies nicht auch von uns gefordert werden. Und so findet man durch die Liebe zum Leben unmittelbar zur Liebe zu allen Menschen.

Das drückt auch die Ode „An die Freude“ aus, deren Strophe 3 (Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur, alle Guten, alle Bösen folgen ihrer Rosenspur) und Strophe 4 (Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur. Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr) ein überzeugendes Bekenntnis zu Leben und Natur sind, und in der es in Strophe 6 heißt:

Schiller (1759-1805): Göttern kann man nicht vergelten, schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armut soll'n sich melden, mit den Frohen sich erfreu'n.
Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verzieh'n.
Keine Träne soll ihn pressen, keine Reue nage ihn!

Die Liebe zum Leben/ die Freude am Leben gehen Hand in Hand mit der allgemeinen Menschenliebe.

Jesus predigt, dass sein Vater zugleich der Vater aller Menschen sei. Das bedeutet, dass alle Menschen Gotteskinder, also Gottessöhne und Gottestöchter, sind. Damit ist auch Jesus Sohn Gottes, aber um klarzustellen, dass er nicht d e r Sohn Gottes ist, nennt er sich selbst oft „Sohn von Menschen“. Das wird von der Theologie übersetzt mit „Menschensohn“. „Sohn von Menschen“ ist eindeutiger als nur „Mensch“. Es bedeutet unmissverständlich „von Menschen gezeugt“ und negiert jedes göttliche Eingreifen beim Hergang seiner Zeugung. Allerdings ist die wörtliche Übersetzung des griechischen Originals mit „Menschensohn“ keine gute Übersetzung, da dabei der Sinn verloren geht. Die im Deutschen besser passende Übersetzung wäre „Menschenkind“: Das „Menschenkind Jesus“ würde eindeutig auch im Deutschen das ausdrücken, was Jesus klarlegen wollte: Seine ganz natürliche Abstammung!

Jesus sieht sich selbst als Menschen durch und durch – und so lebt er auch: Unumstritten sind seine den Frauen gegenüber freundliche Haltung, seine Freude an gutem Essen und Trinken sowie seine oft bemerkenswert unfromme Sprache. Er äußert sich selbst wie folgt darüber:

Johannes ist gekommen, er isst nicht und trinkt nicht, und die Leute sagen: Er ist von einem Dämon besessen. Der Sohn von Menschen ist gekommen, er isst und trinkt; und nun sagen sie: Seht ihn an, diesen Fresser und Säufer, diesen Freund der Zöllner und Sünder!

Fassen wir Jesu Botschaft an dieser Stelle zusammen, so lautet sie: Tut das, was euch gefällt, dabei braucht ihr Euch gerade von religiösen Vorschriften nicht einengen zu lassen. Esst und trinkt, was Euch schmeckt, und fastet nur, wenn Ihr selbst dies wollt. Doch achtet bei all Eurem Tun darauf, dass Ihr Euch anderen gegenüber mitmenschlich verhaltet.

Hier stellt sich sofort die Frage, warum diese klare, unmissverständliche und dabei absolut lebensbejahende Botschaft nicht von den Theologen weitergegeben wurde, sondern die unlogische und höchst komplizierte Lehre des Paulus. Man muss, um Paulus zu verstehen, entweder bei den Amtskirchen ein Hochschulstudium absolvieren oder bei allen anderen, von den Amtskirchen meist als Sekten diffamierten Glaubensgemeinschaften eine mehrjährige Bibelschule besuchen.

Die Antwort ist einfach: Die Lehre des Paulus ist ein Evangelium der Macht!

Bereits gesehen haben wir, welch extensive Macht Paulus dem Mann über die Frau zuspricht:

Die Frau hat dem Mann so zu gehorchen, wie sie Gott zu gehorchen hat. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen. ...

Doch nicht nur der Mann herrscht aufgrund der von Gott gegebenen Ordnung über die Frau, sondern auch sämtliche weltlichen Herrscher empfangen ihre Macht direkt von Gott:

Jeder soll sich der staatlichen Gewalt unterordnen. Denn es gibt keine staatliche Gewalt außer von Gott, und jede Regierung ist von Gott eingesetzt.

Auch das ist schon auf den ersten Blick völliger Unsinn und kann niemals eine von Gott dem Paulus mitgeteilte Wahrheit sein! Dennoch beriefen sich nicht nur die Päpste auf ihre in Gott gegründete Vormachtstellung, sondern auch sämtliche Kaiser und Könige betrachteten sich lange Zeit als „Herrscher von Gottes Gnaden“ – mit dem Ergebnis, dass das Mittelalter ein einziger jahrhundertelanger blutiger Kampf zwischen Kirche und Staat um die weltliche Macht war, mit Millionen und Abermillionen Todesopfern als Folge!

Doch auch der Niederste in der Gesellschaft kann für sich eine riesige Macht erwerben, falls er sich der Lehre des Paulus anschließt. Dabei haben wir schon gesehen, welche Macht er diesen „Dummen“ nach ihrem Tod verspricht: Anstelle Gottes dürfen sie die Welt richten! Doch auch zu Lebzeiten bekommen sie bereits Macht über ihre Mitmenschen, indem sie sich in der Gemeinde hochdienen und dann darüber befinden dürfen, ob andere würdig sind, in der Gemeinde zu bleiben.

Was für uns harmlos klingt, war lange Zeit schrecklich:

Die Menschen glaubten tatsächlich, dass Gott sich nach Paulus bzw. den Gemeindeleitungen richte und alle, die von diesen verstoßen wurden, nun auch seinerseits verstoße:

Der Ausschluss aus einer Gemeinde bzw. später aus der Kirche war gleichbedeutend mit dem Verlust der ewigen Seligkeit, und wer nach dem Tod kein „christliches Begräbnis“ bekam, der war unmittelbar dem Teufel und dessen Hölle anheim gegeben! Dieser Wahnsinn machte nicht einmal vor den mit Sicherheit unschuldigen Babys Halt: Auch noch so kleine Kinder mussten getauft sein, damit sie im Falle eines frühen Todes in den Himmel eingehen durften! Zum Weg in den Himmel fällt einem freilich der Satz Jesu ein, wonach diese selbsternannten Gottversteher den Menschen den Weg dahin verschließen. Und dann gibt es noch dieses Zitat:

Geht durch das enge Tor! Denn das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und der Weg dahin ist breit und viele gehen auf ihm. Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng und der Weg dahin ist schmal und nur wenige finden ihn.

Ja, es verschließt den Menschen den Weg in den Himmel, wenn man sie etwas anderes lehrt und sie auf den falschen Pfad führt: Auf jenen breiten Weg, auf den sich viele begeben, um in einen großen gemeinsamen Himmel zu kommen! Der Weg ins eigene Innere dagegen, in den persönlichen Himmel in uns, der ist eng und auf ihm kann man nur alleine gehen.

Um die Ausübung der Macht zu verstehen, wie sie viele Jahrhunderte lang von der Kirche gehandhabt wurde, müssen wir uns auch noch diese Schlüsselstelle bei Paulus ansehen:

Übrigens hört man von Unzucht unter euch, und zwar von einer Unzucht, wie sie nicht einmal unter denen vorkommt, die Gott nicht kennen, nämlich dass einer von euch mit seiner eigenen Stiefmutter zusammenlebt! Und da macht ihr euch noch wichtig, anstatt traurig zu werden und den aus eurer Mitte auszustoßen, der so etwas getan hat!

Was mich angeht, so habe ich - leiblich zwar abwesend, geistig aber anwesend - mein Urteil über den, der sich solchermaßen vergangen hat, schon jetzt gefällt, so als ob ich persönlich anwesend wäre: Im Namen Jesu, unseres Herrn, wollen wir uns versammeln, ihr und mein Geist, und zusammen mit Jesus, unserem Herrn, der dann ebenfalls mit seiner Kraft anwesend ist, diesen Menschen dem Satan übergeben zum Verderben seines Fleisches, damit am Tag des Herrn wenigstens sein Geist gerettet wird.

Ihr sollt keinen Umgang haben mit jemandem, der sich Bruder nennen lässt und dabei ein Unzüchtiger ist oder Habsüchtiger oder Götzendiener oder Lästler oder Trunkenbold oder Räuber! Mit einem solchen sollt ihr nicht einmal essen!

„...diesen Menschen dem Satan übergeben zum Verderben seines Fleisches, damit wenigstens sein Geist am Tag des Herrn gerettet wird.“ Das heißt: Den Körper dieses Menschen satanisch töten, damit am Jüngsten Tag wenigstens dessen Geist gerettet wird. Genau mit dieser von Paulus eins zu eins übernommenen Kausalkette begründeten die Theologen bis in die Neuzeit hinein das grausame Morden an Heiden, die qualvollen Hinrichtungen sündiger Christen sowie die entsetzlichen Foltermethoden der Inquisition! Im nächsten Schritt definiert Paulus die Ausschlusskriterien: Sie reichen von Verbrechen wie Raub über sexuelle Verfehlungen (die Paulus immer auf Schärfste anprangert und die er jedes Mal extrem weit fasst) bis hin zu absolut schwammigem Fehlverhalten wie Habsucht, Lästern oder Trinken. Wenn man als Gemeindevorsteher will, kann man letztendlich jedem Mitglied den Ausschluss und damit die ewigen Qualen der Hölle androhen. Übrigens ging die Theologie hier bald noch einen Schritt weiter und las irgendwo aus den Paulusbriefen die „Hölle auf Zeit“ heraus: Dabei handelt es sich um das „Fegefeuer“, in dem die sündigen Seelen nach dem Tod mit Hilfe des Teufels für den Himmel geläutert werden. Man konnte sich bei der Katholischen Kirche Ablässe erwerben, die die Zeit im Fegefeuer verkürzten. Vor Luther konnte man einen Ablass einfach gegen Geld kaufen, nach Luther ist es etwas komplizierter: Nun müssen es *fromme Werke* sein, die der Katholischen Kirche den Glauben beweisen, und diese umfassen alles, was der Kirche zugute kommt: Messen lesen lassen, Wallfahrten, Gebete in der Meinung des Papstes... „*Gute Werke*“ zugunsten Armer oder sonstiger Bedürftiger zählen dagegen nichts!

Zurück zu den Forderungen des Paulus, Sünder auszustoßen:

Im krassen Gegensatz dazu steht Jesus, der bekanntlich gerade mit Sündern aß und de facto unbegrenzt häufiges Vergeben von uns verlangte. In Jesu Namen kann Paulus dies also nicht niedergeschrieben haben, das ist sicher, sondern Paulus beruft sich hier nur ein weiteres Mal auf die Autorität Jesu, um seine eigene Intoleranz bei anderen durchzusetzen.

Was bedeutete die Verquickung der Intoleranz des Paulus mit der Zuteilung unbeschränkter Macht an die christlichen Gemeindevorsteher unter Berufung auf die allerhöchste Autorität Gottes für die Menschheit?

Nun, das sehen wir, als das Christentum im Jahr 313 von Kaiser Konstantin freie Bahn erhielt und sich ab jetzt über die ganze damals bekannte Welt ausbreiten konnte: Aus den Vorstehern kleiner christlicher Gemeinden wurden quasi über Nacht mächtige Männer und im Rennen um die neu entstehenden Bischofssitze oder die gut dotierten Beamtenposten massakrierten sich die Christen zu zehntausenden selbst und von den bis dahin noch recht unterschiedlichen christlichen Strömungen setzte sich in dieser entscheidenden Phase die Gewalttätigste und Intoleranteste durch! Und so starben in den ersten Jahren der Freiheit weit mehr Christen durch Christenhand als zuvor in den Jahrhunderten der Verfolgung Christen durch Römerhand.

Doch die Synthese „unsinnige Lehre“ plus „absolute Intoleranz“ plus „von Gott (im Grunde von Paulus) verordnete Grausamkeit“ wirkte sich auch auf die meisten der jahrhundertlang im Römischen Reich ohne Einschränkung tolerierten anderen Kulturen verheerend aus: Da das Christentum seine Lehre nicht mit nachvollziehbaren Argumenten verbreiten konnte, wählte man sehr bald den Weg der Gewalt, und nur der Gewalt: Man zerstörte Wahrzeichen und Heiligtümer der anderen Kulturen, und um die eigene innere Leere zu kaschieren, übernahm man von diesen deren innigste und schönste Bräuche.

Anschließend musste man jedoch dafür sorgen, dass die Leute „dumm“ blieben und so verbot man alle Wissenschaften bis auf die eigene Theologie und die dafür notwendige Altphilologie sowie die gewinnversprechende Alchemie.

Schließlich gab es Alphabeten und Gelehrte nur noch in den Klöstern. Gleichzeitig tötete man die Abweichler, die den Mut zu einer eigenen Meinung hatten, als Ketzer oft zu hunderten und tausenden auf dem Scheiterhaufen. Waldenser, Katharer, Hussiten, Calvinisten... – alle erlitten sie das gleiche grauenhafte Schicksal!

Die Theologen verdrehen hier gern die Zusammenhänge und sagen: Das Mittelalter war eine dunkle Zeit – aber wie gut, dass es die Klöster gab, in denen Kultur und Wissen überdauerten! In Wahrheit hatte das Christentum bei den eroberten Völkern alle Lichter ausgelöscht und in seinen Klöstern nur das eigene rußgeschwärzte und blutbesudelte Licht brennen lassen.

Die Historiker sind sich durch die Bank einig: Die westliche Welt ist ab dem 4. Jahrhundert für anderthalb Jahrtausende zurückgefallen und hat erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder jenen Stand erreicht, den sie bereits am Ende der Antike hatte.

Dass es seit etwa 1650 wieder aufwärts ging, das haben wir der Aufklärung zu verdanken, die gegen den erbitterten Widerstand der Kirche für den geistigen Fortschritt und mehr Humanität sorgte. Die Hexenverbrennungen wurden seltener und hörten ab 1724 ganz auf, neue und alte Wissenschaften konnten sich etablieren und die Menschen fingen an, wieder selbst zu denken. Gegen jede dieser Entwicklungen stellte sich die Kirche vehement und beharrte stets auf dem Status Quo, wie rückständig und primitiv dieser auch immer sein mochte. Insbesondere die Katholische Kirche hinkte dem Zeitgeist stets hinterher und folgte ihm nur dann widerwillig nach, wenn sie Gefahr lief, in der Welt an Einfluss und Macht zu verlieren.

Vielleicht hat man in Europa den Eindruck, dass es wieder mal an der Zeit wäre, dass sich die Katholische Kirche etwas bewege, um ihrem Mitgliederschwund Einhalt zu gebieten. Das wird sie aber ausnahmsweise nicht tun: Die Katholische Kirche verliert zwar an Mitgliedern, *weil sie so ist, wie sie ist*, doch sie würde, wenn sie sich anpassen würde, diesen Mitgliederschwund wohl lediglich verlangsamen. Aber: Die Kirche hat weltweit 1,2 Milliarden Mitglieder, und in Europa leben davon gerade mal 100 Millionen, also 8%. In ihren Hochburgen in Südamerika und in Afrika hat sie dagegen ungebremsten Zulauf – und zwar, *weil sie so ist, wie sie ist!* Niemals würde sie wegen des kleinen und sowieso weiter schrumpfenden europäischen Marktes ihre prosperierenden Märkte in den anderen Erdteilen vor den Kopf stoßen.

Änderungen dürfen wir in Europa also nicht erwarten, und dass sich die Katholische Kirche bereits insgeheim von Europa verabschiedet hat, erlebten wir am 28. Februar 2013:

Erst zum 2. Mal in der 2000-jährigen Kirchengeschichte trat ein Papst ab! Es war der sich bis heute noch bester Gesundheit erfreuende Benedikt XVI, ein Deutscher, und er machte Franziskus Platz, einem Argentinier...

Natürlich steht außer Frage, dass, wer Teil dieser Welt des Kommerzes, des Scheins und der unverzichtbaren PR ist wie die Katholische Kirche, wenn er sich weiter in dieser Welt behaupten möchte, selbst ebenfalls PR braucht, und es steht auch außer Frage, dass das meiste, was der Papst in der Öffentlichkeit tut, medienwirksam inszeniert ist. Das sollte uns auch nicht weiter stören, schlimm wird es aber dann, wenn die Menschen in ihren Gefühlen wie Barmherzigkeit und Nächstenliebe von der Katholischen Kirche manipuliert werden! Betrachten wir hierzu das sicher populärste Aushängeschild der Katholischen Kirche näher: Mutter Teresa!

Bei allem Respekt wegen ihres Engagements in den Slums von Kalkutta gibt es auch massive Kritik: Viele der ihrem Orden gespendeten Häuser waren komfortabel ausgestattet, doch dann projizierte Mutter Teresa ihr eigenes Armutsgelübde auf andere und so wurden auf ihren Befehl diese Häuser auf strengste Schlichtheit und Armut hin umgestaltet. Dabei hätte gerade den Ärmsten der Armen einmal etwas Bequemlichkeit gutgetan!

Noch schwerwiegender war Mutter Teresas Verbot, Kranken und Sterbenden Schmerzmittel verabreichen zu lassen. Sie sollten bei vollem Bewusstsein in möglichst großen Schmerzen sterben, denn Mutter Teresa glaubte, dass die ihr Anvertrauten gerade durch das Erleiden dieser Schmerzen die Liebe Jesu erfahren könnten. Wohlgedacht: Es waren arme Menschen fremder Kulturen, also Heiden, die die Liebe Jesu dadurch kennenlernen sollten, dass man sie unter Schmerzen sterben ließ! Hier schimmert ganz unverblümt die grausame Forderung von Paulus durch, dass Menschen, die Sünder oder Heiden sind, möglichst qualvoll sterben sollen, damit sie am Tag des Gerichts, also nach ihrem Tod, doch noch bei Gott Gnade finden. Für einen selbst gilt die Forderung nach Schmerzen freilich nicht, denn man befindet sich, weil man ja an die Katholische Kirche glaubt, ohnehin schon auf der richtigen Seite, also auf der Seite der Geretteten. Daher ließ sich Mutter Teresa, als es für sie selbst ans Sterben ging, in einer Schweizer Privatklinik ruhigen Gewissens auf das Komfortabelste betreuen. Wer die Not in der Welt durch Spenden lindern will, sollte sich überlegen, ob er seine Spende einer der Amtskirchen in ihren Sammlungen wie „Misereor“ oder „Brot für die Welt“ zukommen lässt, da diese Kirchen die Hilfe dazu benutzen, ihre grausame und „dumme“ Theologie weiter zu verbreiten. Nicht-kirchliche Organisationen wie „Ärzte ohne Grenzen“, „Menschen für Menschen“, „SOS-Kinderdörfer“, „Amnesty International“ etc. helfen wirklich nur um zu helfen, ohne weitere Hintergedanken.

Es gibt eine ganze Reihe Tricks, wie die Theologie Jesu wahre Botschaft fälschte oder einfach durch die Botschaft des Paulus ersetzte:
Sehr beliebt sind **Falschübersetzungen**, hier gibt es unglaublich viele. Wir greifen an dieser Stelle aber nur zwei heraus.

Die 1. Seligpreisung: Diese heißt im Urtext: Selig, die „Bettler um Pneuma“ sind. „Pneuma“ ist das altgriechische Wort für „Atem, Lebensatem oder Leben“.
Diese Aussage ist faszinierend, nicht nur, weil sie Jesu erste Aussage im **Neuen** Testament ist, sondern auch, weil es gleich zu Beginn des **Alten** Testaments heißt:

*Gott blies in seine Nase den **Lebensatem**, so wurde der Mensch zum lebendigen Wesen.*

Eine wunderbare Brücke zwischen Altem und Neuem Testament, die Jesus hier schlägt und mit der er sagt: Das erste, das wichtigste muss für uns sein, „Gottes Atem“, der in uns weht und der uns lebendig macht, zu suchen. Um unsere innere Lebendigkeit sollen wir betteln, oder freier übersetzt, wir sollen mit aller Kraft versuchen, unser eigenes Leben zu spüren! Was ist der Lohn für dieses Bemühen? – Hier die 1. Seligpreisung im normalen Deutsch:

Selig, die sich möglichst lebendig fühlen wollen, denn sie finden in das Himmelreich!

Die Theologen dagegen lehren, „pneuma“ sei hier mit „Geist“ zu übersetzen – obwohl das Wort für „Geist“ im Altgriechischen „logos“ ist. Daher heißt die 1. Seligpreisung bei ihnen: „Selig, die Armen im Geiste“ oder neuerdings gar: „Selig, die wissen, dass sie arm sind vor Gott!“ Dadurch machen sie nicht nur die Diesseitsbejahung der Originalaussage unkenntlich, sondern lenken die Menschen auch vom reichen Erleben in ihrem eigenen Inneren ab.

Das häufigste Zitat von Jesus:

„Ich bin der Weg, die Auferstehung und das Leben.“

Im Original heißt diese Stelle tatsächlich „Ich bin / der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Allerdings ist der Satzbau im Altgriechischen anders als im Deutschen. „Ich bin“ gehört als Prädikat an das Ende des Satzes. Hier steht „Ich bin“ am Anfang, an der Stelle des Subjekts, während das Prädikat als einfaches „ist“ oder „das ist“ weggelassen wird, wie das im Altgriechischen üblich ist. Daher lautet dieses Zitat korrekt:

„„Ich bin“ – das ist der Weg, die Auferstehung und das Leben.“

Im Buch „Gestatten, Eva!“ wird diesen und weiteren Falschübersetzungen genügend Platz eingeräumt, ebenso wie den anderen „Maßnahmen“ der Theologie zur Unkenntlichmachung. Zu diesen Maßnahmen gehören *Falschauslegungen* des Bibeltextes. Oft geschieht das schon dadurch, dass man ihn einfach aus dem Zusammenhang reißt. Oder dass man die Entwicklung, die Jesus im Laufe seines Lebens genommen hat, nicht berücksichtigt: Jesus hat sich von Johannes zunächst taufen lassen und damit kundgetan, dass er die Forderung des Johannes nach Einhaltung der gängigen anthropomorphen Gesetze für gut hält. Später distanziert er sich von Johannes und verkündet seine eigene Lehre vom Himmelreich. Das bedeutet, auch Jesus ging, solange er Johannes' Lehre vertrat, wie alle Juden von einem einzigen großen Himmel aus. Erst etwas später wurde daraus der eigene Himmel in jedem Menschen.

Sehen wir uns vor diesem Hintergrund die Stelle an mit Petrus als dem Felsen, auf den Jesus seine Kirche bauen möchte. Sie dient der katholischen Kirche bis heute als die entscheidende Legitimation für ihren Führungsanspruch.

Jesus sagt zu Petrus:

*Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.
Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben...*

Und Jesus fügt innerhalb desselben Satzes auch hinzu, worin die Schlüssel des Himmelreichs bestehen:

...was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.

Im unmittelbaren Anschluss an diese Auserwählung des Petrus heißt es weiter:

Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles erleiden; er werde getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen.

Die Aussicht auf Jesu Tod gefällt Petrus nun gar nicht und er sagt:

Schau doch auf Dich selber, Herr! Solches musst Du auf keinen Fall auf Dich nehmen!

Aber Jesus wendet sich um und spricht zu Petrus:

Geh mir aus den Augen, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn Du denkst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

Das ist freilich mehr als eine bloße Zurechtweisung! Sie hat Folgen:

Denn Jesus korrigiert nun seine Ansicht, nur einem einzigen Menschen das Himmelreich anvertrauen zu können und sagt bei nächster Gelegenheit zu allen seinen Jüngern:

Amen, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein.

Jeder, der Jesus nachfolgt, hält die Schlüssel des Himmelreichs in Händen und darf – auf jeden Fall einmal für sich selbst – bestimmen, was er zulässt und was nicht.

Greifen wir uns beispielhaft eine weitere wichtige Verfälschung des tatsächlichen Geschehens heraus, in diesem Fall die Lehren der Kirche zu Himmelfahrt und Pfingsten.

Vor Himmelfahrt und Pfingsten liegt notwendigerweise die Auferstehung, die wir an dieser Stelle ohne näheren Kommentar einfach mal als gegeben annehmen.

Bei dieser Auferstehung stellt sich die Frage: Welchen Sinn macht solch eine Auferstehung, wenn Jesus sich seinen Jüngern danach gleich wieder entzieht?

Wenn wir heutzutage den Begriff „Auferstehung“ gebrauchen und damit nicht jene spezielle Auferstehung von Jesus meinen, sondern zum Beispiel das Wieder-Erstarken einer Idee oder das Comeback eines Sportlers oder Politikers, der an alte Erfolge anknüpft, dann handelt es sich dabei immer um eine **bleibende** Rückkehr. Man kehrt nicht zurück, nur um dann sofort wieder zu verschwinden!

Schauen wir uns dazu die Aussagen in den Evangelien an:

Matthäus: Nach seiner Auferstehung verspricht Jesus seinen Jüngern in Galiläa, bis zum Ende der Zeit bei ihnen zu bleiben. Es gibt weder Himmelfahrt noch Pfingsten.

Markus: Auferstehung und Himmelfahrt finden am selben Tag in Jerusalem statt.

Lukas: Jesus bleibt einige Tage bei den Jüngern und fährt dann nahe bei Jerusalem in den Himmel auf. Er gibt das diffuse Versprechen einer Kraft aus der Höhe.

Johannes: Nach der Auferstehung vollbringt Jesus noch viele Taten in Galiläa. Pfingsten gibt es nicht, stattdessen gibt Jesus den Heiligen Geist persönlich weiter.

Tatsächlich gehen 2 der 4 Evangelien von einem unbegrenzt langen Aufenthalt Jesu in Galiläa ohne anschließende Himmelfahrt und Pfingsten aus, was ein wichtiges Indiz gegen beides ist.

Woher kommt nun die Version von der Himmelfahrt am 40. Tag und Pfingsten am 50. Tag nach der Auferstehung? Sie entstammt der den Evangelien nachgeordneten Apostelgeschichte!

Insgesamt haben wir nun 4 Versionen:

- 2 Evangelien sagen, dass Jesus nach seiner Auferstehung in Jerusalem zurück in seine Heimat Galiläa gekommen und dort dann geblieben ist.
- 1 Evangelium erzählt von Auferstehung und Himmelfahrt am selben Tag.
- 1 Evangelium lässt zwischen Auferstehung und Himmelfahrt ein paar Tage vergehen.
- Die Apostelgeschichte lässt zwischen Auferstehung und Himmelfahrt 40 Tage und zwischen Himmelfahrt und Pfingsten weitere 10 Tage vergehen.

Bei der Frage, welche Version die Richtige ist, können wir es uns leicht machen und uns nach den Urchristen richten: Denn diese hatten das Geschehen damals aus nächster Nähe miterlebt oder waren direkt von den Aposteln als Augenzeugen unterrichtet worden.

Und diese Urchristen feierten: Nichts! Weder Himmelfahrt noch Pfingsten!

Von daher können wir getrost sagen, dass beides nur spätere Legendenbildungen sind und in diesem Punkt das Matthäus- und das Johannes-Evangelium Recht haben, gemäß denen Jesus noch lange Zeit in Galiläa lebte und seinen Aposteln geistigen Beistand leistete.¹

Dass die Kirchen die Version aus der Apostelgeschichte lehren, hat folgenden Grund:

Festtage waren für die Römer unerlässlich und sie feierten gern, oft und ausgiebig. Als nun das Christentum 313 römische Staatsreligion wurde, gab es da ein Problem: Das bis dahin meist im Untergrund lebende Christentum hatte noch kaum Feste hervorgebracht!

Auf der Suche nach neuen christlichen Festtagen wurde man in der Apostelgeschichte fündig: Dort entsprach Jesu Himmelfahrt nicht nur der Himmelfahrt, wie man sie auch den römischen Kaisern zuschrieb, sondern Auferstehung und Himmelfahrt waren klar zeitlich getrennt, und es gab Pfingsten! Somit konnte man aus nur 1 Festtag gleich 3 Festtage machen!

¹ Damit dürfte auch die Identität der mysteriösen Logien-Quelle bei der Abfassung der Evangelien geklärt sein.

Dass es in der Bibel Widersprüche gibt, daran muss man sich gewöhnen, nicht nur zwischen Jesus und Paulus, die 2 völlig unterschiedliche Botschaften in die Welt setzten, sondern auch in den Evangelien untereinander.

Man teilt die Evangelien ein in die drei „Synoptischen Evangelien“ (Matthäus, Markus und Lukas) und in das Evangelium des Johannes. „Synoptik“ heißt „gemeinsame Schau“ und diese Evangelien sind sich untereinander recht ähnlich. Sie sind entstanden als Reaktion auf die schon ab 50 n. Chr. geschriebenen Paulusbriefe. Kopien von diesen gelangten bis nach Jerusalem und verwirrten die Menschen. Die Absicht der synoptischen Evangelien ist eindeutig: Sie möchten darlegen, was Jesus damals wirklich gelehrt hat, sonst nichts! Während diese Evangelien zwischen 60 und 65 n. Chr. verfasst wurden, entstand das Johannesevangelium erst zwischen 90 und 100 n. Chr. und es enthält – genau wie die Briefe des Paulus – eine eigene Theologie über Jesus. Es ist die Theologie von Jesus als Opferlamm, das sich brav zur Schlachtbank führen lässt, und zugleich von Jesus als gutem Hirten, der sich um seine Schäfchen kümmert. Im Gegensatz zu dem in den synoptischen Evangelien historischen Jesus, der impulsiv und kraftvoll war und immer wieder wüste Drohungen gegen die religiöse Oberschicht ausstieß, haben wir hier einen zarten Jesus vor uns, dem alle Zähne gezogen worden sind.

Johannes sucht immer wieder die körperliche Nähe von Jesus und beschreibt sich meist als „der Jünger, den Jesus liebte“. Er hat Hemmungen, über den Kuss des Judas zu berichten und mag wie Paulus die Frauen nicht. Sodann tut er sich mit der Führungsrolle schwer, die Jesus Petrus zugedacht hatte, denn jedes Mal, wenn Petrus in seinem Evangelium auftaucht, kommt er schlecht weg. Mal ist Petrus zu feig, um Jesus etwas zu fragen, mal ist er zu begriffsstutzig, mal ist er zu vorlaut, beim Gehen auf dem Wasser versinkt er, beim Rennen zum Grab hinkt er hinterher ..., und das Allerletzte, was Johannes Jesus ist seinem Evangelium sagen lässt, ist eine Zurechtweisung an Petrus!

Als Petrus sich umdrehte, sah er, dass der Jünger, den Jesus besonders liebte, hinter ihnen herging. Es war derselbe Jünger, der sich damals beim Abendessen an Jesu Busen gelehnt und ihn gefragt hatte: Herr, wer von uns wird Dich verraten? Petrus fragte Jesus: Herr, was ist denn dessen Schicksal?

Jesus erwiderte: Wenn ich will, dass er solange lebt, bis ich wiederkomme, was geht Dich das an? Folge Du mir nach!

Zu alledem merkt man auch, dass dieses Evangelium von einem uralten Mann geschrieben wurde, der nur noch mit Mühe Herr seiner Sinne war. Es enthält ein meist langatmiges, oft schwer zu verstehendes Kauderwelsch (auf das sich die Theologen freilich freudig stürzen, bietet es ihnen doch eine wunderbare Spielwiese für ihre Wissenschaft).

Schauen wir uns exemplarisch eine Stelle aus der Offenbarung des Johannes an:

Und ich sah: Das Lamm stand auf dem Berg Zion und hundertvierundvierzigtausend waren bei ihm; auf ihrer Stirn trugen sie seinen Namen und den Namen seines Vaters.... Und sie sangen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Lebewesen und vor den Ältesten. Aber niemand konnte das Lied singen außer den hundertvierundvierzigtausend, die freigekauft und von der Erde weggenommen worden sind. Sie sind es, die sich nicht mit Weibern befleckt haben; denn sie sind unberührt. Sie folgen dem Lamm, wohin es geht. Sie allein unter allen Menschen sind freigekauft als Erstlingsopfer für Gott und das Lamm.

Der Geschlechtsverkehr mit Frauen wird hier gleichgesetzt mit „Befleckung“ und sein Leben lang unberührt zu sein, ist die Voraussetzung für Gottes allerhöchste Gunst! Dabei steht das in krassem Widerspruch zu Gottes Auftrag an alle Menschen: Seid fruchtbar und mehret euch! Wenn Sie möchten, können Sie ja mal darüber nachgrübeln, was das sein soll, „freigekauft als Erstlingsopfer für Gott und das Lamm...“

Doch zurück zu Jesus und seiner logischen Lehre mit ihrer wohltuenden Einfachheit!
Es fehlt uns jetzt nur noch 1 wichtiges Thema – das Thema, das alle noch so unterschiedlichen Religionen vereint: Das Beten!
Jesus befasst sich im Matthäusevangelium, und zwar in der Bergpredigt, damit und fordert:

Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler. Sie gehen zum Beten gern ins Gotteshaus oder beten in der Öffentlichkeit, damit sie von den Leuten gesehen werden. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten.

Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet. ...

Euch muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.

Jesus lehrt uns, beim Gebet nicht viele Worte zu machen, sondern uns in die Stille unseres Kämmerleins zurückzuziehen, und sich dort mit Gott, also mit dem Lebendigen Sein in uns, auseinanderzusetzen. Doch Konzentrieren auf die eigene Lebendigkeit im stillen Kämmerlein und mit möglichst wenigen Worten, das ist kein Gebet, sondern Meditation... Und mit einem genial einfachen und völlig logischen Argument weist er uns an, an Gott keine persönlichen Bitten zu richten: „Gott weiß, was Ihr braucht, noch ehe Ihr ihn darum bittet!“
Und wie so oft fügt er noch die Aufforderung zum Handeln an: „Euch muss es zuallererst um die Erfüllung seines Willens gehen, dann wird Euch alles andere dazu gegeben.“

Dennoch folgt gleich darauf Jesu Vorschlag zu einem gemeinsamen Gebet, dem Vaterunser. Wenn wir wirklich beten wollen, dann sollen wir wie folgt beten (Matthäus 6,15):

*Unser Vater in den Himmeln,
dein Name werde geheiligt,
dein Reich komme,
dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf der Erde.
Unser tägliches Brot gib uns heute,
und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir sie unseren Schuldigern vergeben haben,
und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen,*

Meist endet das Vaterunser hier, doch Jesus bringt noch einen Zusatz, der nicht durch einen Punkt getrennt, sondern durch ein Komma an es angeschlossen ist, er gehört also untrennbar zum Vaterunser! Dieser Zusatz lautet:

...denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben, wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Ein wirklich schwerwiegender Satz: Die Vergebung der Sünden beruht nicht auf einer von uns Menschen unbeeinflussbaren Gnade Gottes, sondern sie hat auf unserer Seite eine klar definierte Voraussetzung: Nur wenn man seinem Mitmenschen vergibt, wird einem auch die Vergebung durch Gott zuteil.

➔ Der Mensch ist laut Jesus für alles selbst verantwortlich, sogar für seine Sündenfreiheit!

Wir können besser verstehen, was Jesus wirklich meint, wenn wir in dieses Vaterunser die herausgefundenen Synonyme einfügen, es um kurze Erklärungen ergänzen und den Densatz an jene Stelle rücken, zu der er gehört. In diesem Fall klingt das Vaterunser wie folgt:

Vater unser, Du wohnst in unserem Inneren, in unserem ganz persönlichen Himmel, geheiligt werde Dein Name, der nichts anderes bedeutet als „das Lebendige Sein“.

Auf Dich – auf unser Innerstes – wollen wir hören.

Nach Dir wollen wir uns richten sowohl in unserer inneren Haltung als auch in unserem äußeren Tun.

Unser tägliches Brot gib uns heute – nicht weniger, aber auch nicht mehr, denn dann reicht es auch für alle Menschen.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir sie unseren Schuldigern vergeben haben, denn erst wenn wir unseren Mitmenschen, die alle Deine Kinder und deshalb als Brüder und Schwestern aufs Engste mit uns verbunden sind, ihr fehlerhaftes Tun nachsehen, erst dann können wir auch mit unserer eigenen Unzulänglichkeit im Reinen leben.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen.

Im Gegensatz zur impliziten Version, also der Version ohne Erklärungen, wie sie in der Bibel steht, mit ihren zumindest ungenauen Übersetzungen, welche noch religiöse Interpretationen ermöglichen, ist das Vaterunser in dieser expliziten Version kein religiöses Gebet mehr, es ist vielmehr **die völlig theologiefreie Zusammenfassung der Lehre Jesu.**

Den Unterschied zwischen der komplizierten Theologie, auf die Paulus die Gläubigen fixiert, und der völlig befreienden und absolut einfachen Botschaft von Jesus kann man auch noch anhand der Gebote aufzeigen, die uns Jesus gibt. Auch hier sollten wir aber für Gott das Wort nehmen, das „JHWH“ bedeutet und das Jesus mit seinem „Vater“ assoziiert oder wir mit unserer „Mutter Natur“. Dann lauten alle Gebote, die Jesus uns auferlegt:

„Du sollst Dein Leben lieben, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit Deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot.

Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.

In diesen beiden Geboten sind alle anderen enthalten.“ (Matthäus 22, 37-40)

Damit können wir nun die Botschaft Jesu vollständig beschreiben:

Gebot 1: Du sollst Dein Leben lieben mit all Deiner Kraft.

Gebot 2: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.

Die einzige Regel ist die „Goldene“: Was Du von anderen erwartest, das tu ihnen auch!

Davon abgesehen ist jeder Mensch vollkommen frei, seine geistigen Fähigkeiten, seine Kreativität und Phantasie, seine körperlichen Stärken etc. – mit anderen Worten, alle seine individuellen Talente, die er mitbekommen hat, nach Belieben dafür einzusetzen, sein Leben und das seiner Mitmenschen schöner und besser zu machen.

Hiermit endet die Beschreibung der Botschaft Jesu. Bei den Urchristen in Jerusalem, also denjenigen, die Jesus noch persönlich erlebt hatten, nannte man sie das „evangelion“, das heißt „gute Botschaft“. Dieses „evangelion“ war ihnen wichtig sowie noch einige der sogenannten „Herrenworte“, also das, was Jesus in Gesprächen mit Einzelpersonen gesagt hatte. Die verbindende Rahmenerzählung, die in den später verfassten Evangelien zu Tage trat, war für sie unwichtig. Jesus war nur ein Messias von vielen, die damals auftraten, und allen sagte man Wunderheilungen und Totenerweckungen nach. Dass man das auch Jesus nachsagte, gehörte einfach zum guten Ton und man nahm es hin, ohne sich weiter damit zu beschäftigen. Daher sollten auch wir dies nicht tun.

Einen Unterschied macht freilich die Auferstehung. Sie wurde damals wirklich ernst genommen, vor allem, da die Jünger sehr überzeugend davon sprachen. Das muss nun nicht heißen, dass sie tatsächlich stattfand, denn es gibt dabei sehr viele Ungereimtheiten, und wir werden uns im Kapitel „Das Leben Jesu und sein wahres Happy End“ eingehend mit ihnen beschäftigen.

Für die christliche Theologie, und zwar ganz egal für welche, ist Jesu Tod am Kreuz plus die nachfolgende Auferstehung aber das entscheidende Religionskriterium: Im Unterschied zu allen anderen Menschen auf der Welt sind die Christen als einzige von Sünde und Tod erlöst! Wenn Jesus nicht für sie am Kreuz gestorben ist, danach in die Hölle hinabstieg, dort den Tod besiegte und anschließend wieder auferstand, dann fällt das ganze Christentum!

Diese Erlösung durch Jesus wird als Frohe Botschaft in der Welt gepredigt und nicht das, was Jesus zu seinen Lebzeiten verkündet hat!

Vielleicht erahnt man, was es bedeutet hätte, hätte man jene klare und für alle Menschen leicht verständliche Botschaft Jesu in der Welt verbreitet anstatt der Theologie des Paulus. Dabei ist auch hier die Bibel so eindeutig: Im berühmten „Missionsbefehl“ am Schluss des Matthäusevangeliums sagt Jesus **nach** der Auferstehung zu seinen Jüngern:

„Lehrt die Menschen, alles zu halten, was ich euch zu Halten gelehrt habe!“.

Jesus bringt hier unmissverständlich zum Ausdruck: Alles, was ich vor meiner Auferstehung gelehrt habe, bleibt auch nach meiner Auferstehung gültig, und etwas anderes darf in meinem Namen auch nicht verkündet werden!

Und im Grunde wäre das auch absolut selbstverständlich...

Das alte Paradies von Adam und Eva war ein irdisches Paradies, das außerhalb des Menschen lag. Irgendwann zerbrach dieses irdische Paradies – diese vollkommene Einheit mit der Natur, wie wir sie in den Tieren immer noch finden.

Die Einheit zerbrach dadurch, dass der Mensch sich seiner selbst bewusst wurde: Er erkannte, dass er nackt war und begann sich deswegen zu schämen, auch lernte er zu unterscheiden, was Gut und Böse ist. Beides sind Phänomene, die im Tierreich nicht vorkommen.

Was zunächst als seltene Blitze der Erkenntnis ins Alte Testament Eingang gefunden hat, nämlich dass Gott keine über dem Menschen thronende Person ist, die ihn in allem beäugt und unendlich viele Vorschriften erlässt, sondern dass es sich hier um „das lebendige Sein“, „das Leben“, die „Mutter Natur“ ... handelt, diese wenigen transzendenten Aussagen im Alten Testament versucht Jesus von dessen anthropomorphen Inhalten zu trennen.

Jesus führt für „JHWH“ den Begriff „Vater“ ein und er definiert einen neuen Himmel: Einen Himmel, der in uns ist und in den wir nur über unsere eigene innere Lebendigkeit gelangen. Voraussetzung dazu ist, dass wir das Leben, das uns gegeben ist, lieben und dass wir auch das Leben unserer Mitmenschen in gleichem Maße respektieren. In uns selber spüren wir weiter unsere Einheit mit der Natur, mit dem Leben – einem Phänomen, das größer, gewaltiger und weiser ist als wir selber und das man in der anthropomorphen Sicht auf die Welt „Gott“ nennt.

Noch zwei Hinweise:

Zur Übersetzung aus dem Urtext:

Wesentlich bei allen Überlegungen, wie man das Neue Testament und die darin enthaltene Lehre Jesu ins Deutsche übersetzt, ist die Tatsache, dass alle Texte in Altgriechisch abgefasst sind. Die Schreiber waren jedoch Hebräer, und Altgriechisch war für sie eine Fremdsprache! Wenn wir, die wir meist Deutsch als Muttersprache haben, bedenken, wie es uns ergeht, wenn wir Sachverhalte in Englisch oder einer anderen Fremdsprache ausdrücken sollen, wird klar: In einer fremden Sprache können wir nur einen einfachen Stil verwenden. Wir formulieren möglichst unkomplizierte Sätze und gebrauchen die Wörter nur in ihrer Grundbedeutung.

Das taten auch die Hebräer, die die altgriechischen Texte des Neuen Testaments verfassten: „Und Jesus kam und setzte sich, dann redete er zu ihnen und er sagte...“ Es sind meist reine sogenannte Parataxen, also einfachste Sätze nur mit Subjekt, Prädikat und Objekt, und alle Wörter werden nur in ihrer ganz elementaren Bedeutung verwendet. Wahrscheinlich sind im Griechischen etwas ungewöhnliche Ausdrücke, wie die „Bettler um Lebendigkeit“, nur vom Hebräischen ins Griechische übernommene Redewendungen, die, da man die griechischen Entsprechungen nicht kannte, einfach eins zu eins in die fremde Sprache übertragen wurden. Man nannte das Altgriechische, das im römischen Reich die Verkehrssprache war, „Koine“, das heißt „die Gemeinsame“. Theologen begründen ihre definitiv falschen Übersetzungen der Koine damit, dass in Jerusalem ein eigener Koine-Dialekt existiert habe. Das stimmt aber nicht, ebenso wenig wie das mit dem „Papa“ oder „Ich bin die Auferstehung“. Denn Dialekte gibt es nur in der Muttersprache, und selbst wenn es so etwas gegeben hätte, wäre dieses Argument spätestens bei Lukas hinfällig: Lukas war ein aus Griechenland stammender Arzt und richtete sein Evangelium an einen Beamten in Rom, für den die Koine ebenfalls eine Fremdsprache war. Lukas hatte jedenfalls keine Berührung mit der Jerusalemer Koine – und dennoch ist sein Sprachgebrauch genau derselbe wie bei Markus und Matthäus: Einfache Sätze und alle Wörter nur in ihrer Grundbedeutung, sonst hätte ihn der Beamte in Rom ja gar nicht verstanden! Und auch die Lehre Jesus, die für alle Menschen in der Welt gedacht ist, wie dies im Matthäusevangelium steht, musste von diesen auch zu verstehen sein!

Da die Texte des Alten Testaments von ganz normalen Menschen geschrieben wurden, die Altgriechisch nicht als Muttersprache hatten (ausgenommen Paulus), hat das Neue Testament genau den gleichen Schwierigkeitsgrad wie ein Englischtext, den bei uns ein Hauptschüler kurz vor seinem Schulabgang verfassen würde. Mit sehr einfachem Satzbau und mit Wörtern, die definitiv nur in ihrer Grundbedeutung verwendet werden.

Der Urtext, auf dem die Übersetzungen in „Gestatten, Eva!“ basieren, entstammt dem Nestle-Aland-Text, 27. Auflage, erschienen 1993 bei der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Zur Bezeichnung „Theologe“:

Immer wieder wurde mir, wenn ich mit Theologen diskutierte, gesagt: „Wieso schimpfen Sie denn über die Theologen, Sie sind doch ganz augenscheinlich selbst einer!“

Das sehe ich jedoch anders: Ich selbst bin Meteorologe: Ich kann in den Wolken des Himmels lesen und daraus das kommende Wetter zumindest ein Stück weit ableiten; auch verdiene ich damit mein Brot. Wenn nun ein Bauer vor die Haustüre tritt, zu den Wolken des Himmels aufblickt und daraus das kommende Wetter abliest – was diese oft wirklich sehr gut können – dann macht er zwar etwas Ähnliches, ist aber deswegen noch lange kein „Meteorologe“.

Unter „Theologe“ sind daher alle zusammengefasst, die **zur Ausübung ihres Berufs ein theologisches Studium** oder eine **längere Ausbildung an einer Bibelschule** benötigen.

Mitunter wurde mir auch von Theologen gesagt: „Studieren Sie doch erst einmal Theologie, damit Sie überhaupt wissen, wovon Sie reden!“ Doch auch das sehe ich anders: Man muss nicht erst in einen kommunistischen Kader gehen oder der AfD beitreten, um sich über AfD und Kommunismus eine fundierte Meinung bilden zu können. Das ist bei der Theologie oder sonst einer Weltanschauung nicht anders: Man kann sehr wohl Erkenntnisse über Anderes gewinnen, ohne zuvor Teil von ihm geworden zu sein!